

Erfahrungen aus Jahnishausen – Gemeinschaft als gelebte Realität

Einführung

Peter Griepentrog

Bei der Anfrage zu einem Artikel für die IP über Lebensgemeinschaft ging mir spontan durch den Kopf: Macht es überhaupt Sinn für eine integral orientierte Leserschaft aus Entwicklungszusammenhängen zu berichten, die sich nicht schwerpunktmäßig nach dem integralen Modell ausrichten?

Um es zu bejahen: Verbindende Elemente bestehen bspw. in den Fragen nach den Bedingungen ganzheitlichen Handelns und dem Verhältnis von Ich und Wir.

Zum Gemeinschaftsbegriff: Aus dem vielfältigen Spektrum von Lebensgemeinschaftsprojekten (bspw. gibt es auch spirituelle oder religiöse Gemeinschaften) ist im Folgenden ausschließlich von *Intentionaler Gemeinschaft* die Rede.

Intentionale Gemeinschaften sind selbstorganisierte und praxisorientierte Wertegemeinschaften, die sich als experimentelle Modelle für den gesellschaftlichen Wandel verstehen. Im Sinn der Aufforderung von Ghandi „*Sei Du die Veränderung, die Du in der Welt sehen willst*“ lässt sich hier im Alltag erproben, wie die Wechselwirkungen von Verbundenheit und Freiheit zu einem gelingenden sozialen Ganzen entwickelt werden können.

(Siehe dazu auch den Artikel „Das Dreieck des Gemeinschaftslebens“ in Ausgabe 24 der IP und Global Ecovillage Network europe www.gen-europe.org)

Aus integraler Sicht liegt der besondere Wert des „Lernfeldes Gemeinschaft“ darin, einem breiten Spektrum an individueller Entwicklung zu begegnen. Das heißt nicht nur eine Vielzahl interessanter Gesprächspartner zur Verfügung zu haben, sondern auch sich mit einer Vielzahl von Bedeutungen auseinandersetzen zu müssen, die man nicht immer teilen kann oder will.

Wenn dann (was nicht immer gelingt) ein stimmiges Ergebnis für alle Beteiligten dabei herauskommt, gehört die damit verbundene Freude mit zu den schönsten Bestätigungen für den Sinn von Gemeinschaftsprojekten.

Gemeinschaftsentwicklung besteht unter anderem aus permanenten Entscheidungsprozessen. Damit *Das Wunder namens „WIR“* (Wilber) in der realen Erfahrung nicht doch zu einem Albtraum gerät, braucht es wesentlich mehr als guten Willen, theoretische Kenntnisse und etwas Toleranz. Ein authentisches Interesse, Gründe und Motivationen anderer Meinungen verstehen zu wollen und die Bereitschaft eigene Positionen angemessen zu verändern, ist Voraussetzung für tragfähige und nachhaltige Gemeinschaftsentscheidungen.

Echte Empathie bildet sich gleichsam wie eine Perle an der im Gemeinschaftsleben unvermeidlichen Reibung von Eigeninteressen und Gemeinschaftssinn.



Die nachfolgenden drei Berichte von Mitgliedern der Lebenstraum-Gemeinschaft in Riesa/Sachsen deuten an, welche komplexe Entwicklungsfelder intentionale Gemeinschaft bereitstellt und worin ihre Herausforderungen und Wachstumschancen bestehen. ♦

Gemeinschaft ... und Paarbeziehung?!

Susanne Gierens

... ein weites Feld ..., das sich meist erst entfaltet, wenn „man“ (und frau) mittendrin (in Gemeinschaft) ist. So ist meine Erfahrung. Bevor ich in eine Gemeinschaft gekommen bin, habe ich keinen Gedanken darauf, d. h. auf die Licht- und Schattenseiten – und ihren raschen Wechsel – verwendet ... So war es mir anfangs schwierig und schambesetzt, mich mit Partnerschaftsproblemen zu zeigen, sie waren ein persönlicher Makel und gehörten nicht „in die Öffentlichkeit“. Gesehen wurden sie trotzdem: In Gemeinschaft erhältst du – ob gewollt oder



nicht – ständig Spiegel vorgehalten. Und auch die Kraft des Mitgefühls wie der konkreten Unterstützung in schwierigen Zeiten lernst du auf diese Weise kennen und schätzen: Nicht zuletzt verfügen Gemeinschaften meist über einen umfangreichen Pool an Kommunikations- und gruppendynamischen Methoden, für die Menschen außerhalb von Gemeinschaften oft professionelle Hilfe suchen müssten.

Also ist Gemeinschaft ein unterstützendes Umfeld, sie bietet Chancen andere Perspektiven auf Beziehung zu erleben und evtl. einzunehmen oder sogar neue, z. B. polyamore Formen des Beziehungslebens auszuprobieren. Sie gibt die Möglichkeit, den sehr eigenen Blick auf den Partner/die Partnerin um die Blicke der anderen zu erweitern, was wiederum hilft, eigene Schattenanteile zu erkennen. Und – wie wir uns schwer erkennen – ist Gemeinschaft nicht nur ein Gewinn, sondern auch eine Herausforderung für Paarbeziehungen. Und damit nicht genug; dieser zweite Teil gilt auch umgekehrt: Paarbeziehungen stellen für Gemeinschaften eine Herausforderung dar; da gibt es einen Mikrokosmos innerhalb des Gemeinschaftsfeldes mit all seinen Tabus, Loyalitäten oder gar Verstrickungen oder wie auch immer das von außen betrachtet wirkt. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie sich dieser im größeren Feld leben lässt, ohne „alles“ außen vor zu halten und *Privatheit* zu leben als das zwar Eigene, aber auch Getrennte – wenn ich dem lateinischen Ursprung „private“ folge. Wie kann ich also dennoch die *Intimität* der Zweisamkeit – und darum geht es ja viel eher –, das „besondere“ miteinander wahren? So wird Gemeinschaft möglicherweise zur Nagelprobe für Partnerschaft – nicht nur durch die zahlreichen Aufgaben und Angebote, die ein Leben in Gemeinschaft mit sich bringt.

Es ist wohl hinlänglich deutlich geworden: Es gibt eine Innenperspektive (ich als Teil eines Paares) wie die Außenperspektive (ich als Gemeinschaftsmitglied mit dem Blick auf Paarbeziehung) und beide Positionen kann ich in schnellem

Wechsel einnehmen, denn sie sind immer präsent (wenn ich als Teil eines Paares in Gemeinschaft lebe).

Das waren nur einige Akzente auf das Thema „Paarbeziehung innerhalb von Lebensgemeinschaft“, sie berühren

- Transparenz/Kommunikation
- Intimität und Öffentlichkeit
- Privatheit oder Intimität
- Ex- und Inklusivität

... und letztendlich die spannende Frage:

Wer WERDE ich in Gemeinschaft? Und wer werde ich dann in meiner Paarbeziehung sein? Bis hin zu der grundsätzlichen Frage: Was erfüllt Paarbeziehung (noch) in Gemeinschaft? Wofür steht sie?

Das mag provokant klingen, weil es das in Frage stellt, was wir bisher zu wissen und zu kennen glaubten, was sozusagen unumstößlich war. Meinem Erleben und einer immer wieder staunenden Erkenntnis nach übernimmt gerade Intentionale Gemeinschaft einen großen Teil der Aufgaben und stillt Sehnsüchte, die – außerhalb von Gemeinschaft – zu denen von Paarbeziehungen zählen ... und erfüllt sie mehr oder weniger gut – eben so, wie es auch in Paarbeziehungen geschieht!

Was also bleibt das Einzigartige von Paarbeziehung (als Zweierbeziehung, nicht als Familie)?

Lauter Fragen – noch wenige Antworten. Und ein wahrlich spannendes Forschungsfeld, das sich da auftut ... ♦

Susanne Gierens, ehemals Erwachsenenbildnerin, nun eher Gemeinschafts(-bildungs-) forschende, lebt seit 2006 in einer Intentionalen Lebensgemeinschaft (www.itgi.de, www.o-w-j.eu), wo sie – besonders seit der Trennung von ihrem Ehepartner vor ca. 5 Jahren – unverdrossen und „mit brennender Geduld“ das (Paar-)Beziehungsleben erforscht und experimentiert.

Die Gemeinschaft als eine Möglichkeit der Heilung erleben

Thilo Gunter Bechstein

Die im Außen sichtbaren Aktivitäten der Gemeinschaft sind in ihrer Priorität hinter der Aufgabe der Heilung jedes ihrer Mitglieder einzuordnen. Wir bringen uns nach unserem Bedürfnis und nach unseren Fähigkeiten in diesen Heilungsprozess ein, um aneinander zu wachsen. Es spielt keine Rolle, dass dieser Prozess nicht jedem Menschen in jedem Augenblick seines Daseins in dieser Gemeinschaft bewusst ist. Doch suchen wir auch bewusst Gelegenheiten, uns einander daran zu erinnern. Das Forum, die Supervision, Traumaaufstellungen oder Intensivzeiten sind solche Möglichkeiten, die individuell und/oder gemeinschaftlich wahrgenommen werden.

Der Alltag der Gemeinschaft bietet mir zudem gute Möglichkeiten der Beobachtung meiner selbst. Ich erlebe sie als wesentlichen Teil meiner Bewusstwerdung und will dies anhand eines Erlebnisses beschreiben.

Eine schmerzliche Berührung mit dem ungeliebten und unerlösten Schatten erfahrener Ablehnung verschaffte mir der Umstand, dass mir eine bestimmte Frau der Gemeinschaft ihren Dank für meinen freundlichen Gruß verweigerte.

Das erste Erleben mit ihr hat mich schockiert. Ich war sofort mit dem Schmerz des abgelehnten Kindes in mir verbunden, das ich offensichtlich in Teilen noch immer bin. Eckart Tolle nennt dieses in jedem Menschen latent vorhandene Schmerzpotential den Schmerzkörper. Die in meiner Kindheit durch geliebte Personen wiederholt erfahrene Ablehnung besitzt ein traumatisches Potential, das wesentlicher Teil meines Schmerzkörpers ist. Auf alle Formen der Ablehnung, denen ich auch als erwachsener Mensch immer wieder begegne, reagiert mein Schmerzkörper mit heftigen Ausbrüchen.

Über eine lange Zeit meines Lebens haben diese Emotionen zu einem der auslösenden Situation unangemessenem Verhalten der Wut, des Hasses und der Verurteilung gegenüber denjenigen Person geführt, die ich als Verursacher meines Schmerzes verkannte. Ich sage hier bewusst „verkannte“, denn sie haben durch ihre Berührung meines Schmerzkörpers den Schmerz in mir nur ausgelöst. Sie haben ihn nicht erzeugt, denn er war bereits in mir angelegt. Meine wütende Abwehr dagegen, dass mir mein Schmerz bewusst wurde, hat mich von diesen Menschen oft gegen meine Absicht getrennt. Darunter habe ich immer wieder gelitten.

Der Prozess meiner Heilung begann damit, dass ich anfang nach Möglichkeiten zu suchen, diese Trennungen zu vermeiden. Endlich wurde ich mir bei meiner Suche der Tatsache bewusst,

dass der beanstandete Schmerz bereits in mir angelegt ist und von außen in bestimmten Situationen lediglich ausgelöst werden kann. Dank meiner Auseinandersetzung mit den Gedanken und Hinweisen von Eckart Tolle/*/ erkannte ich, dass ich nur im Status des bewussten Beobachters meine unbewussten Reaktionen auf die als schmerzauslösend empfundene Ablehnung unterlassen kann. Das ist kein Vorhaben, das nach Beschlusslage gelingt. Es erfordert meine Bereitschaft, mich dem Schmerz zu stellen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Je mehr Gelegenheiten ich dazu erhalte, umso besser werde ich lernen, damit umzugehen.

Es gelang mir im beschriebenen Fall, meine sofort einsetzenden mentalen und emotionalen Reaktionen der Wut, Verurteilung und Ablehnung dieser Frau in mir zu beobachten. Es kostete mich dennoch ziemliche Mühe, sie nicht nach außen treten und dadurch eskalieren zu lassen. Auch fiel es mir schwer, über einen längeren Zeitraum die von mir als kränkend empfundene Situation, die sich in unregelmäßigen Abständen wiederholte, zu akzeptieren oder mich wenigstens damit abzufinden. Ich empfand es als unbefriedigend und als trennend, in der Beziehung zu dieser Frau keinen wirklichen Schritt vorangekommen zu sein. Indem ich meine Projektionen erkannte und ablegte, nach denen ich in ihr die Verursacherin meines Problems gesehen hatte, konnte ich selbst in die Verantwortung für seine Lösung eintreten.

Für die praktische Umsetzung dieses Entschlusses sollte ich bald Gelegenheit bekommen. Es war an einem schönen Sonntagmorgen, als sie mir wieder einmal auf meinen Gruß hin den Rücken zukehrte. Diesmal war ich mir bewusst, dass ich sie ansprechen musste, sollte mir eine Lösung meines Problems gelingen. Ich ging daher direkt auf die Frau zu, um sie freundlich zu fragen, warum sie meinen Gruß nicht beantwortete. Dies war mir dadurch möglich geworden, dass ich den Schmerz bereits kannte, den ihr Verhalten in mir auslöste. Es fiel mir diesmal leichter, ihn zu beobachten und zu akzeptieren. Das wiederum räumte mir die Freiheit ein, nicht reagieren zu müssen, sondern gelassen und freundlich zu bleiben und sie zu fragen.

Sie meinte in einem ablehnend aggressiven Tonfall, sie würde Leute nicht grüßen, die sie nicht mag. Das war deutlich.

Doch dann geschah für mich das kleine Wunder. Anstelle meiner vertrauten Wut und Erbitterung über diese erneute Ablehnung konnte ich ein Mitgefühl für diese Frau in mir entdecken. Ich musste, womit auch immer, ihren Schmerzkörper berührt haben, jedes Mal wenn ich sie grüßte. Im Gegensatz zu mir schien sie allerdings nicht die Chance zu haben, innezuhalten und sich bewusst zu werden, dass ich lediglich der Auslöser ihres Schmerzes war. Ihr Abwehrmechanismus der Projektion funktionierte noch perfekt.



Wie lange war es denn her, dass ich selbst auf die gleiche unbewusste Weise reagiert hatte? Plötzlich verstand ich diese Frau, konnte mich selbst in ihr wiedererkennen. Ich sah mich in ihrer Lage, konnte mit ihr mitzufühlen und sie dadurch annehmen. Ich konnte ihre Angst mitfühlen, ihr Leid aus der von ihr selbst unbewusst verursachten Begrenztheit, die es ihr nicht ermöglichte, sich meiner freundlichen Zuwendung zu öffnen.

Ihre Ablehnung und ihre damit verbundene Aggression vermochten mich in diesem Augenblick meiner vollständigen Präsenz nicht mehr zu beunruhigen. Sie fanden in mir keine Resonanz mehr. Deshalb konnte ich auch keine der bisher damit verbundenen Reaktionen von Wut, Ablehnung und Verurteilung dieser Frau mehr in mir wahrnehmen. Ich befand mich in einem warmen Strom meines Mitgefühls, den ich dankbar als ein Zeichen der Liebe in mir fühlen und annehmen konnte.

Es war die heilende Kraft meiner bedingungslosen Annahme dieses Augenblicks, die ich aus dieser Begegnung als eindrucksvolles Erleben dankbar angenommen habe. Ich bin vor allem ihr dankbar, dass sie mir diese Erfahrung ermöglicht hat. Gleichzeitig bin ich mir bewusst, dass unser Alltag in der Gemeinschaft eine Fülle von Möglichkeiten für diese Art der Erfahrungen bereit hält, für jede und jeden. Dafür ist nicht mehr erforderlich, als für sich selbst die Entscheidung zu treffen, sie erkennen und für sich nutzen zu wollen, allerdings auch nicht weniger.

Ich kann sagen, dass sich seitdem ihr Verhältnis zu mir deutlich entspannt hat. Wir reden miteinander und letztens hat sie meinen Gruß erwidert. Einmal mehr zeigt mir dieses Beispiel, wie sich die kleinen, scheinbar bedeutungslosen zwischenmenschlichen Ereignisse und Beziehungskonflikte in unserer Gemeinschaft als wahre Wachstumsbeschleuniger erweisen können, wenn wir bereit sind, sie im Herzen anzunehmen und zu erlösen. ♦

Literaturhinweis: Eckart Tolle: „Jetzt – die Kraft der Gegenwart“, Kamphausen Verlag 2006

Thilo Gunter Bechstein, Jg. 1943, prom. Dipl.-Ing., zuletzt als rechtlicher Betreuer und Heilpraktiker Psychotherapie in Leipzig tätig, kam im November 2012 in die Lebenstraumgemeinschaft Jahnishausen. Er hat bisher zwei Bände mit Kurzgeschichten und einen Gedichtband veröffentlicht. Im Oktober 2014 erscheint sein viertes Buch im Frankfurter Literaturverlag (Arbeitstitel: „Ankommen in der Freude - mein spiritueller Weg zur Heilung vom Prostatakrebs“).

Integrale Aspekte von intentionaler Gemeinschaft

Brigitte Reich

Wenn ich hier über Gemeinschaft schreibe, beschreibe ich meine Perspektive auf eine intentionale Gemeinschaft, also die LebenstraumGemeinschaft Jahnishausen, in der ich seit 2007 lebe und die ich 2001 mitbegründet habe.

Was bedeutet es, Gemeinschaft als Lebensform zu wählen mit einer Fülle von sich immer wieder neu konstituierenden WIRs, mit Individuen, die sich darauf einlassen wollen, dass das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist?

Jeder hier lebende Mensch bringt die ihm eigene Perspektive, das Erleben, die Schatten mit, und allein das zu erforschen ist herausfordernd, herauszufinden was „Gemeinschaft“ für jede Einzelne und jeden Einzelnen bedeutet und was das Gemeinsame ist.

In Beziehung sein ist ein menschliches Grundbedürfnis. Dies mit vielen „Gleichgesinnten“ zu teilen, kann eines der vielfältigen Motive sein, sich in eine Gruppe einzubringen. Weitere

Beispiele bewusster oder auch unbewusster Motivationen können sein: Neue Formen des zusammen Lebens auszuprobieren - vor allem mit Kindern oder im Alter, nachhaltig und/oder gemeinsam zu wirtschaften, Freude und Leid zu teilen, zur eigenen Heilung und der Heilung der Welt beizutragen, Flucht in Gemeinschaft als Ablenkung von Schwierigkeiten im Umgang mit sich selbst, spirituell zu wachsen, einen Gegenentwurf zur Gesellschaft zu entwickeln.

Perspektiven auf Gemeinschaft

Um die Komplexität und die Verbindungen in Gemeinschaft zu verdeutlichen, beziehe ich mich im Folgenden auf das Modell der Quadranten im Sinne von Ken Wilber. Zu Gunsten der Darstellung der Zusammenhänge werde ich an verschiedenen Stellen die Kurzform wählen.

OL (innerlich-subjektiv)

Aus meiner Innenperspektive betrachtet, habe ich mich in Gemeinschaft in drei Phasen erlebt:

Erste Phase Begeisterung für das Zusammen sein, die vielfältigen Kontakte, für aufkeimende Freundschaften, Solidarität, die Teilhabe an etwas Größerem als man selbst ist, die eigenen Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft stellen können.

Zweite Phase Ernüchterung durch Wahrnehmen von Unterschiedlichkeit und Andersartigkeit, die „Anderen“ als unangenehme Projektionsflächen und Spiegel zu erleben, Konfrontation mit dem eigenen Schatten und dem der Anderen – alleine sein, sich nicht zugehörig fühlen, permanente Begegnungen, z. B. beim Gang über das Gelände, als Anstrengung oder Ablenkung vom Eigentlichen erleben, Rückzug als Schutz vor Überforderung.

Dritte Phase Selbst-Reflexion Gemeinschaft erleben als Lernraum und Lebensschule, wach werden und sein für das was ist, veränderte Fragestellungen: Wie gelingt Kontakt, Beziehung, Nähe, Mitgefühl in größeren Zusammenhängen; kreatives Spannungsfeld von individueller Freiheit und gemeinschaftlicher Verbindlichkeit; Teil einer Gemeinschaft und Teil der Welt und des Kosmos sein als Wachstumsimpuls anzunehmen; prozeßhafte Bewusstseins- und Beziehungs-Entwicklung durch die Auseinandersetzung und/oder Integration von gemeinschaftsbildenden Prozessen, integraler Lebenspraxis, Aufstellungsarbeit. Und gelegentlich bewusst im Zustand von Liebe zu sein. Vertrauen und einen sicheren Ort in mir auszudehnen.

UL (innerlich-gemeinschaftlich)

Hierzu gehören eine Reihe von Herausforderung wie:

- Die dynamische Beziehungsvielfalt aller hier Lebenden: Intime Beziehungen, Paarbeziehungen, Familien, Freundschaften, Teilgemeinschaften und Nachbarschaften innerhalb der Gesamtgemeinschaft. Hinzu kommen Besucher, Gäste, Seminarteilnehmer, Freunde und Angehörige. Darüber hinaus die Dorfgemeinschaft, Kommune, Region, bundesweite und globale Beziehungen und Kontakte.
- Die dynamische Balance finden zwischen Nähe/Distanz aufeinander zugehen/Abstand halten und der Umgang mit Ablehnung, Unversöhnlichkeit und Ausgrenzung.
- Entscheidungsfindung: Unterstützung erfolgt hierbei durch Supervision, Aufstellungsarbeit, Forum uvm.
- Konflikt"lösung", durch Multiperspektivität, Mediation, Schattenarbeit,
- Alltagsbewältigung, mit Aufgabenkomplexität, unterschiedlichen Haltungen, Freiwilligkeit und Verbindlichkeit von Diensten.
- Umgang mit neuen und ausscheidenden Gemeinschaftsmitgliedern
- Vertrauensräume und einen „sicheren Ort“ für Unterschiedlichkeit schaffen
- OR (individuelles Verhalten)
- Unter dieser Perspektive wird die Verhaltensvielfalt der Gemeinschaftsmitglieder sichtbar, mit dem daraus resultierenden Spannungsfeld von Verhaltensfreiheit versus Regeln und Verhaltensverbindlichkeiten.
- UR (Gemeinschaft als System)
- Hierunter erscheinen die genossenschaftliche Rechtsform (jedes Mitglied hat eine Stimme), die Gemeinschaft als Wirtschafts- und Finanzsystem, die Aufbau- und Ablauforganisation mit gewählter Geschäftsführung und einer Gemeinschaftsküche und Arbeits- und Interessengruppen. Weiterhin ist das „System Gemeinschaft eingebettet in größere systemische Zusammenhänge in Gemeinde, Land und Welt. Gemeinschaftliche Rituale dienen dem sozialen Zusammenhalt.

Neben dem wichtigen Augenmerk der Gemeinschaft auf der Gestaltung von Bewusstsein (OL) und Beziehungen (UL) richtet sich unser Fokus auch auf die Organisation (UR), weil wir durch

das kontinuierliche Wachsen auf inzwischen 42 Mitglieder einen integralen Blick auf die Infrastruktur brauchen, damit auch auf dieser Ebene weiteres Wachstum möglich ist.

Bewusstseinssebenen im Kontext von Gemeinschaft

Eine weitere Möglichkeit Gemeinschafts- und Beziehungsentwicklung zu betrachten ist die (auch umstrittene) Perspektive auf die Bewusstseinssebenen. Als psychologisch strukturierte Wesen denken, fühlen, sprechen und handeln wir aus Hintergrundkontexten heraus, welche wir uns anhand von Entwicklungsmodellen bewusst machen können. Dazu eine sehr einfache persönliche Übersicht unter Verwendung der Spiral Dynamics Farbterminologie:

- Im roten Mem erlebe ich die Gratwanderung von Eigeninteresse und Egoismus
- Im blauen Mem bewege ich mich zwischen Solidarität, transparenten und autoritären Strukturen und Konformismus
- Im gesunden Orange liebe ich Effizienz und Leistung und ich kenne an mir die Überbetonung von Leistung und Funktionalität als Maxime
- Im grünen Mem bewege ich mich gerne: Einfühlung, Wertebetonung, keine Hierarchie, Beziehungsfähigkeit, dialogisches Prinzip, Vernetzung, konsensitiver Geist, Toleranz. Auf der anderen Seite erlebe ich Entscheidungsunfähigkeit, Überidentifizierung und Kollektivismus verbunden mit Angst, wenn Einzelne oder eine Teilgruppe anders ticken, und auch Unzufriedenheit und Ungeduld durch Verständigungsprobleme.
- Das gelbe Mem als den „Sprung zum Zweiten Rang“ erlebe ich in Alltagssituationen durch die Erfassung innerer Zusammenhänge aller Ebenen. Unterschiede, die ich oft schmerzhaft oder ausgrenzend empfunden habe, kann ich hier integrieren. Komplexität ist ein Anlass zu Erweiterung und Ausdehnung. Transzendieren und Einschließen sind keine Fremdwörter mehr, sie nehmen Gestalt an.

Und dennoch bin ich überwiegend zu einem gesunden Grün unterwegs, voller Zuversicht, dass Entwicklung und Bewusstsein zu einer universellen Gemeinschaft führt. ♦



Brigitte Reich, war beruflich im Bereich der Altenhilfe als Projekt- und Organisationsentwicklerin vielfältig unterwegs. Seit 2007 in der Gemeinschaft Jahnishausen lebend, seit 2011 innerhalb der Gemeinschaft in einer experimentellen Kleingruppe in einer WG (www.offene-werkstatt-jahnishausen.de). Bewegt von den Fragen: was ist und wie geht Leben in Gemeinschaft?

Zur Lebensgemeinschaft Jahnishausen

Die Lebensgemeinschaft begann auf Initiative von sieben Frauen im Jahr 2001 mit der Ersteigerung eines Rittergutes in Jahnishausen bei Riesa. Zurzeit leben dort 42 Menschen. Überregional bekannt wurde die Gemeinschaft durch eine vom Mitteldeutschen Rundfunk ausgestrahlte Dokumentation „Träume auf dem Rittergut“. www.ltgj.de